

# Der Wolf ist los

In der Surselva sprengt eine Facebook-Gruppe das Informationsmonopol der lokalen Medien **VON STEFANIE HABLÜTZEL**

Angefangen hat es mit einer Facebook-Gruppe. Surselva Wolf heißt sie, und dort wird seit dem 10. Februar dieses Jahres alles verhandelt, was mit dem Raubtier zu tun hat. Wer den Wolf wann wo gesehen, was er wo angestellt hat. Eröffnet hat die virtuelle Gruppe der Bio-Bauer Silvan Darms. Jeder solle sich ein Bild davon machen können, «was es bedeutet, mit Wölfen zusammenzuleben», sagt der 33-Jährige, denn oft würden Informationen «über unsere »Mitbewohner« zurückgehalten. Von den Medien und den Behörden.

Heute hat Surselva Wolf mehr als 1000 Mitglieder, recht viel für eine Region mit gerade mal 21.500 Einwohnern. Die Gruppe ist im Bündner Oberland zu einer eigentlichen Bürgerbewegung geworden.

Fragt man Bauer Darms, wie er auf die Idee kam, sich auf Facebook zu engagieren, erzählt er, wie er an einem Februarmorgen in Flond, am Südhang bei Ilanz, zu seinem Stall stapfte und auf der Straße erst Fellstücke und dann Blutspuren im Schnee entdeckte. Als der Wildhüter aufkreuzt, ist bald klar, hier haben drei Wölfe ein Reh getötet. Der Landwirt erlebt, wovon ihm andere Bauern berichtet haben: Dass der Wolf nicht menschenscheu irgendwo im Wald, sondern auf der Jagd in den Dörfern unterwegs ist.

Das Bündner Oberland ist seit 2019 ein Schweizer Wolf-Hotspot. Drei Rudel leben in der Region, und der Kanton erwartet, dass sich »in absehbarer Zeit« ein nächstes bildet. »Heimgesucht« werde sein Tal »von diesen Raubtieren«, die im Winter um die Dörfer schleichen, erklärte der CVP-Großrat Kevin Brunold im vergangenen Dezember im Bündner Parlament. »Wir Bergler spüren eine Ohnmacht«, sagt er und zeigte mit dem Finger ins Unterland: Die Leute in der Stadt, also dort, wo auch praktisch alle »sogenannten Naturschützer« wohnen, würden die Wolfsrisse verharmlosen.

Im vergangenen Jahr töteten die Wölfe im Kanton Graubünden insgesamt 127 Nutztiere. Die meisten von ihnen waren allerdings weder durch Zäune noch durch Herdenschutzhunde geschützt. Heuer starben bis Anfang Juli 89 Schafe und Ziegen – und anders als noch 2019 lebten 60 Prozent davon in geschützten Herden.

Carolin Jörger hat lange gezögert, der Gruppe Surselva Wolf beizutreten. Kommentare wie »abchöpfen« oder »die beste Lösung ist immer noch ... schießen, schaufeln, schweigen«, sind für sie Wolfssetze. Die 25-jährige Bauersfrau, die mit ihrem Mann in Ternaas einen Bio-Betrieb mitten im Wolfsgebiet führt, ist überzeugt, dass die Region lernen müsse, mit den wilden Raubtieren und einigen Verlusten zu leben. Doch wo ist die Grenze, fragt sie sich: »Wie viele Wölfe müssen wir dulden?«

Ende Mai hatte sie genug. Im Lokalsender Radio Südostschweiz hört sie, wie über acht Schafe im Kanton Wallis berichtet wird, die

von Wolf gerissen wurden. Die Risse im eigenen Kanton aber wurden mit keinem Wort erwähnt. Jörger ist fassungslos, haben doch die Landwirte in den Tagen zuvor über das kantonale SMS-Alarmsystem von mehreren Rissen erfahren.

Für sie ist klar: Hier läuft etwas schief. Jörger schreibt einen Facebook-Beitrag über »das Schweigen der Medien zum Thema Wolf«. Darin heißt es: »Die Medien werden offensichtlich manipuliert und mundtot gemacht. Die Pressefreiheit wird von irgendwelchen dubiosen Gruppen unterdrückt!« Keine Rolle spielt in diesem Moment, dass regionale und nationale Medien mehrfach über die Surselva-Wölfe berichtet haben. Jörgers Beitrag trifft einen Nerv, er wird über 600-mal geteilt. »Aus der Emotion heraus« sei der Text entstanden, sagt sie heute. Doch sie stehe dazu, »damals gab es für mich keine andere Erklärung«.

Warum also hat man bei Radio Südostschweiz über tote Schafe aus dem Wallis berichtet – und jene im Bündnerland verschwiegen? Eine relevante Agenturmeldung sei das gewesen, schreibt Programmleiter Jürgen Törkott, »die wir übernommen haben«.

Ins Schussfeld von Surselva Wolf gerät auch die »Südostschweiz«. Bauern drohen mit Abkündigungen, wenn die Zeitung nicht endlich angemessen über die »Folgen der Wolfspräsenz in Landwirtschaft und Tourismus« berichte. Chefredaktor Philipp Wyss sagt, »je nach Perspektive« könne der Eindruck entstehen, dass ein Thema vernachlässigt werde. Doch: »Wir können nicht über alle bestätigten Risse, über jede Baustelle und jedes Konzert im Kanton Graubünden berichten.«

Inzwischen sind aus den Bauern, von denen sich viele untereinander nicht kannten, Bürgerjournalisten geworden. Sie berichten über jeden Wolfsriss, haken bei den Ämtern nach und informieren auf ihrem eigenen Facebook-Kanal. Alleine im Juni wurden 180 Beiträge gepostet. Silvan Darms und Carolin Jörger prüfen jeden von ihnen. Beleidigungen und Abschlussschweifereien dulden sie nicht auf der Seite.

Gleichzeitig agieren die Bauern im Stil von Aktivisten. Zum Beispiel im Februar, als sich 41 Landwirte mit einem dramatischen Brief an Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga wenden. Eine Tragödie zeichne sich diesen Sommer ab. Greife ein Wolfsrudel Kühe an, müsse man damit rechnen, dass diese »äußerst aggressiv« gegenüber Menschen würden. Man lehne jede Haftung ab.

Die Graswurzel-Journalisten erzielen erste Erfolge: Im Juni stellte das Amt für Jagd und Fischerei eine Karte ins Internet, auf der alle Risse und Wolfsbeobachtungen eingetragen werden. Diese sei Teil des digitalen Großraubtiermonitorings, das seit Dezember 2019 erarbeitet worden sei, heißt es aus Chur. Aber, räumt das Amt ein: »Die Kritik aus der Surselva hat sicher den Druck auf eine fundierte Lösung aufrechterhalten.«

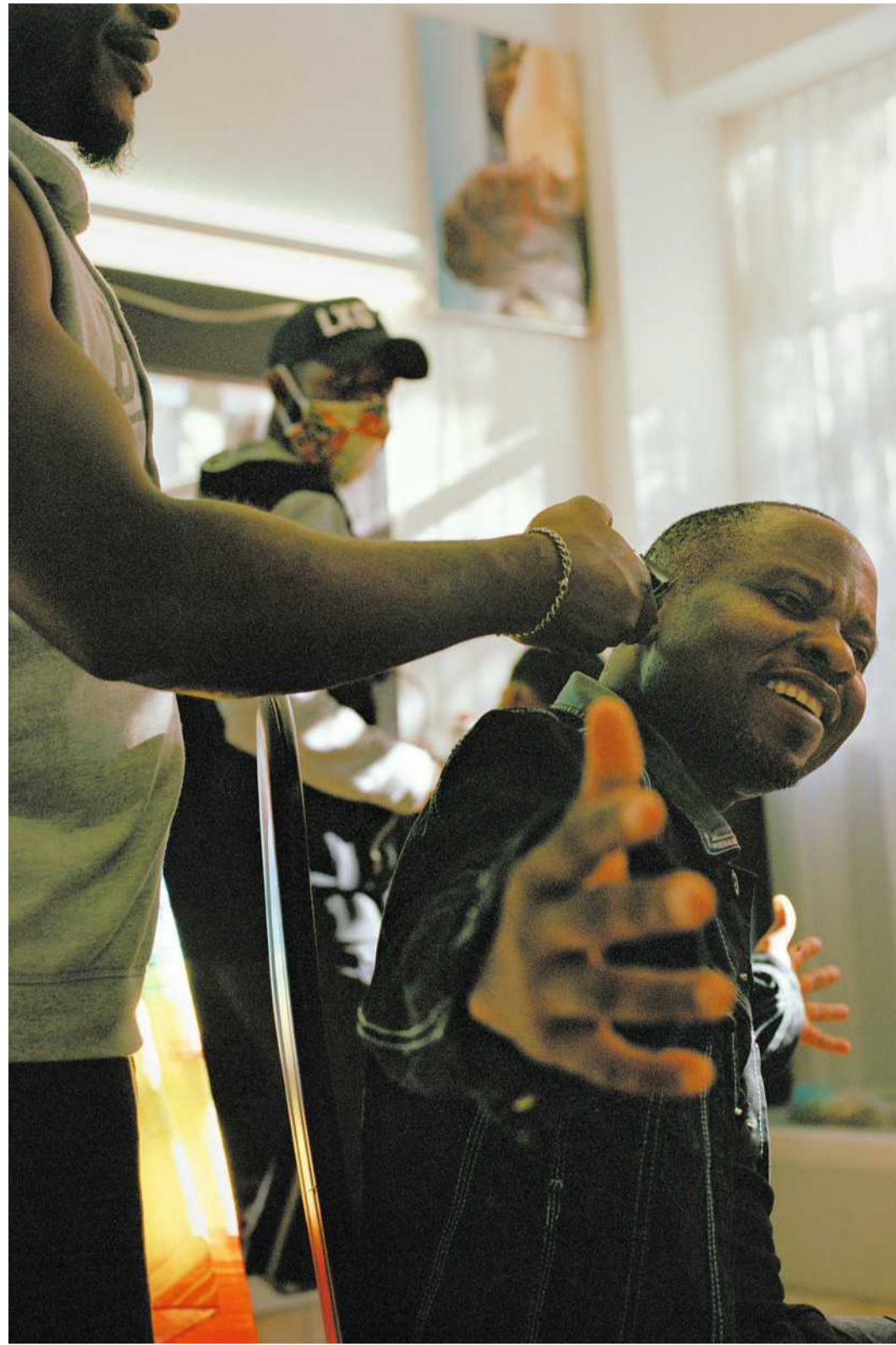


Foto: Karla Hiraldo Voleau für DIE ZEIT

**Gut, hier zu sein!** Unsere Fotografin Karla Hiraldo Voleau mag das Quartier Vinet/Pontaise in Lausanne, in dem sie lebt. Besonders am Wochenende, wenn lateinamerikanische Musik durch ihr Haus tönt und sie Zeit hat, draußen mit den Leuten zu plaudern. Zum Beispiel mit Chris im Barbershop. Während er seine Kunden bedient, erzählt er, wie er vor fünf Jahren von Biafra, Nigeria, in die Schweiz kam, wie gerne er hier ist und was »Salut!« auf Igbo heißt: »Ndewo!« [www.instagram.com/zeit](http://www.instagram.com/zeit)

## EIN AUFRUF AN UNSERE LESER

### Was läuft in Ihrer Region?

**A**uf der Seite »Alles außer Zürich« berichten wir seit Mitte Juni über die wichtigsten, überraschendsten und umstrittensten Ereignisse jenseits der Schweizer Medienhauptstadt und von Bundesbern. Nah an den Menschen erzählt und von der Überzeugung geleitet, dass vieles, was im Lokalen geschieht, etwas

über die Schweiz als Ganzes sagt. Weil wir stets auf der Suche nach neuen Themen, interessanten Menschen und überraschenden Fotosujets sind, freuen wir uns auf Ihre Inputs und Vorschläge, aber selbstverständlich auch über Kritik und Lob. Schreiben Sie uns: [schweiz@zeit.de](mailto:schweiz@zeit.de)

## POSTLEITZAHL

# 4054

Basel will seinem Stadtheiligen Roger Federer kein Denkmal bauen

Was ist nur los in Basel? Der Fußballclub, trainiert von einem Zürcher, hechelt den erteilten Spitzenteams aus St. Gallen und Bern hinterher, die Fankurve will den eigenen Präsidenten aus dem St. Jakob-Park jagen, und nun liest man dieser Tage folgende Nachricht aus der nordwestlichen Ecke des Landes: »Kein Denkmal für den Tennis-Star in Basel? Pläne zur Roger-Federer-Halle jäh gestoppt.«

Klar, der Hype um den Filzbälle schlagenden G.O.A.T. – sorry, Papa Djoković! – ist vielen suspekt. Es brauchte einst den amerikanischen Schriftsteller David Foster Wallace, um den Schweizern die wahrhaftige Größe dieses Mannes zu erklären, den sie einen der ihren nennen dürfen. »Roger Federer as Religious Experience«, überschrieb Foster Wallace im Jahr 2006 seinen viel zitierten Essay in der *New York Times*.

Aber Basel ist da anders, eigentlich. Die Stadt steht, wie es der Schriftsteller und Fußballfan Patrick Tschan zu sagen pflegt, mit dem Rücken zur Schweiz, hat also nichts außer sich selbst – und was sie hat, das feiert sie ausgiebigst. Dazu gehört auch Roger Federer.

Trotzdem stellt sie sich nun, zumindest baujuristisch, gegen ihren »Rotschi«.

Dabei war im Old-Boys-Tennis-Club alles so aufgelegt, wie sich das in Basel gehört. Will heißen: gut gefeiert. Der Club wollte auf der Schützenmatte eine neue Tennishalle bauen. Die alte war zu klein. Also versuchte die Vereinsleitung das berühmteste Mitglied der Clubgeschichte für ihr Vorhaben zu gewinnen. Immerhin sitzt im Vorstand mit Marco Chiudinelli ein Jugendfreund von Roger Federer, der prompt einen, wie es so schön heißt, »namhaften Betrag« für das Sieben-Millionen-Franken-Projekt versprach. Und damit kommunikativ nichts schiefläuft, wurde der ehemalige Chefredakteur der *Basler Zeitung* und heutige Kommunikationschef der Uni Basel zum Chef-Sprecher des Hallen-Neubaus ernannt.

Aber auch Mathias Geering konnte nichts ausrichten gegen die Rekurse der 29 Anwohner. Ebenso wenig wie die Juristen der Top-Kanzlei Kellerhals Carrard. Die Nachbarn stören sich am Hallen-Klotz und seinen 20 Meter hohen Scheinwerfern und fürchten sich vor dem nächtlichen Lärm auf den Außenplätzen. Anfang Juli kippte die zuständige Rekurskommission die bereits erteilte Baubewilligung. Verfahrensfehler. »Dieser Entscheid ist für uns ein Schock«, sagte die Old-Boys-Präsidentin Marianne Bernet der *BZ Basel*. Der Club wird den Entscheid eine Instanz weiterziehen.

Es ist allerdings nicht das erste Mal, dass Basel sich dem Federer-Kult verweigert. Eine Volksinitiative forderte, die St. Jakobshalle in Roger-Federer-Halle umzutauften. Dort findet jeweils das einzige ATP-Turnier des Landes statt, an dem Roger Federer regelmäßig spielt – und das er bisher zehnmal gewonnen hat. Allein, die Initianten schafften es nicht, die notwendigen 3000 Unterschriften zu sammeln.

Roger Federer und sein Ego werden es verkraften. In Biel ist eine Allee nach ihm benannt, im Januar erschien eine offizielle eidgenössische Gedenkmünze mit seinem Konterfei, und als Briefmarke konnte man ihn bereits 2007 abkleben. Ja, selbst in Basel wurde er schon geehrt. Im November 2017 verlieh ihm die Uni die Ehrendoktorwürde. **MATTHIAS DAUM**

Lesen Sie dazu im **ZEIT Magazin**: Roger Federer spricht über den schönsten Moment seines Lebens

ANZEIGE



Der grenzenlos gute Politik-Podcast

## Servus. Grüezi. Hallo.

Vieles von dem, was in Deutschland politisch neu und brisant scheint, ist in Österreich und der Schweiz längst normal. Im Politik-Podcast »Servus. Grüezi. Hallo.« reden wir über die Politik und die Gesellschaften der drei Länder. Vielleicht kann man ja voneinander lernen.

Jetzt abonnieren: [www.zeit.de/alpenpodcast](http://www.zeit.de/alpenpodcast)

Jeden  
Mittwoch  
neu

iTunes | Spotify | DEEZER

ZEIT ONLINE